

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungssäule „Die Räte“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Beiräte: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Braunfisch & Co., Magdeburg. Gr. Blätter. 3. Gewerbeanträgen: Beiräte 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 361. — Zeitungsvorläufe Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Anreise 2.25 M., monatl. 90 Pf. Bei dem Abholen von der Expedition und den Ausgabenstellen vierteljährlich 2 M., monatl. 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 M. ohne Bestellgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Zusatzpreis: Gebühr: die 7 geprägten Kolonialzeile 15 Pf. Zinserate von auswärts 25 Pf. im Postamtteil Seite 1 M. Poststempelkosten: Nr. 5258 Berlin. — Einvaliger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Eingang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 257.

Magdeburg, Dienstag den 3. November 1914.

25. Jahrgang.

Magdeburger im Schüengraben.

Einem Feldpostbrief entnehmen wir die folgende Schilddnung eines Sturmanngriffs im Argonne Wald:

Es ist einer jener Oktoberstage, wie wir sie auch dahinein haben, die der Sonne das Lachen vom Aufgang bis zum Untergang verbieten. Wir sind um 4 Uhr morgens aus unsern Erdhöhlen herausgeholt worden, in denen wir als Reserve des Regiments... die Nacht verbracht haben. Es ist noch räbenfinster. Wir haben Befehl, die Schüengräben unmittelbar vor dem Feinde zu besetzen. Unter dumpfem Stimmengemurmel und im abgehackten Flüstern gegebenen Kommando summt sich die Kompanie vor dem Eingang zum Walde. In seinen Tropfen rieselt der Regen hernieder und drückt auf die schon gedrückte Stimmung, daß sie noch um einige Grade sinkt. Vom wird angetreten. Sturm folgt ein jeder. Jeder geht vorsichtig und tastet nach dem Tornister des Vorbermanns, um Aushol zu halten, so gut oder schlecht es eben geht. Es gibt kaum etwas Gefährlicheres für einen Teil der Kompanie, als in der Dunkelheit im Walde von dem andern Teil abgeschnitten zu sein. Man kann dabei dem Feinde direkt vor die Gewehre laufen.

Bald sind wir am Eingang des Laufgrabens angekommen, der uns im Gänsemarsch in den Schüengraben führt und eine Lichtung im Bildstock durchquert.

Jede Unterhaltung ist verstummt.

Ohne Kommando hat jeder sein Gewehr ab und in die rechte Hand genommen. Mit der linken Hand tastet er an der feuchten Wand des Grabens den andern nach.

Bald ist der uns zugewandte Schüengraben erreicht und von der Kompanie vorschriftsmäßig besetzt. Mit dem linken Flügel stehen wir an die Chaussee nach ... Auf der andern Seite der Straße beginnt der rechte Flügel der ... er. Es ist inzwischen Tag geworden und wir können uns unter und des Feindes Stellung näher ansehen. Unser Graben ist zweckmäßig für stehende Schützen eingerichtet. So oft ich bisher Gelegenheit hatte, französische Schüengräben zu sehen, habe ich diese meistens für liegende, selten für kniende und noch nie für stehende Schützen eingerichtet gefunden. Vielleicht haben in den meiner Anbildung dienenden Fällen die Franzosen nicht immer die Zeit gehabt, Gräben für stehende Schützen auszuheben. Ich kann nicht annehmen, daß ihnen der Vorteil der letzteren gegenüber den Nachteilen der ersten nicht bekannt sein sollte. Wo sollten wir bloß mit unserer Gesundheit hinkommen, wenn wir

bei diesem Hundewetter

statt stehen und ab und zu wenigstens die Füße warm treten zu können auf den Knieen im aufgeweichten Boden sitzen oder gar auf dem Bauche in ihm tagelang liegen müssten! Der

Krieg erfordert das leichtere sowie leiser oft und lange genug. Wir können also in unserm Graben stehend und aufgelegt schließen. Außer der durch den Erdauwurf hergestellten Brustwehr ist für jeden Schützen noch eine besondere Deckung angebracht ..., durch die der Schütze das Gewehr schieben und das Ziel beobachten kann. Jede Scharte wird durch zwei Mann abwechselnd bedient.

Das Ziel! Vor uns

taum 80 Meter von uns entfernt, fahren wir am Walbrand die feindliche Stellung. Wir bemerken auch an ihr Sägescharten; die aufgeworfene Erde, die Deckung, ist außerdem mit Gras und Laub bedekt. Kein Feind ist zu sehen, so sehr wir auch durch unser Glühlampe Ausschau nach einem solchen halten. Sie sind auch so schlau wie wir; sie zeigen sich dem Gegenüber nicht als Zielscheibe. Sie besitzen aber trotz ihrer verweilten Lage noch Soldatenhumor, wenn jemand von uns den Rückenwand, der sich drüber über der Verschanzung zeigte, geschießt hat. Mit einer Stange winken sie, wie dahinter, das „Vorbei“, hinüber. Welche Truppen uns gegenüberliegen, darüber sind wir nicht oder wenigstens sehr unvollkommen unterrichtet. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß auch drüber Familienväter, Landwirte wie wir, ihr Vaterland verteidigen.

Zest kommt vom rechten Flügel zu uns der Befehl: „12 Uhr 30 Minuten erfolgt links von uns durch die ... er ein

Sturmangriff auf die feindliche Stellung.“

Wir sollen aus unserer Stellung den Angriff durch entsprechendes Feuer unterstützen und unser Gegenüber so abhalten, unser Stürmenden Flankfeuer zu geben. Wir haben bis zur festgefahrenen Zeit noch etwas mehr als 30 Minuten „Pause“. Die bei der Durchgabe des Befehls verströmte Unterhaltung wird wieder auf- und die Pfeife wieder in den Mund genommen. Zest dreht sich das Gespräch nur noch um den befohlenen Angriff, seine Wirkung gegen den Feind und die Verluste, die er uns wieder einbringen wird.

Es ist 12.30 Uhr! Im Graben herrscht lautlose Stille. Scharf beobachten unsre Leute die feindliche Stellung. Ob die Franzosen wohl ahnen, daß ihnen wieder ein Stück Argonne Wald abgerungen werden soll? Da! Mit einem Male zerreiht ein

ohrenbetäubender Krach die Luft.

Die erste Mine ist in die feindliche Stellung geschickt und dort, wie es scheint, mit furchtbarer Wirkung zur Explosion gelommen. Eine dicke schwarze Rauchwolke hält die jenseitige Stellung für

eine Zeitlang ein. Auch beim Feinde herrscht Stille. Die Wirkung der Mine muß ungeheure Bestürzung hervorgerufen haben. Kein Gewehrschuß schallt von drüben zu uns herüber. Wer kann wissen, wieviel französische Familienväter sich jetzt drüber auf feuchtem, steinigen Boden in ihrem Blute wälzen?

Inzwischen zählen wir die einzelnen Minenschüsse. Anscheinend ruhig. Und doch zittert ein jeder vor Aufregung. Jetzt kommen von drüben die ersten Gewehrschüsse. Zuerst vorsichtig und anscheinend aus voller Deckung heraus, dann aber direkt von Wut. Unsre Abfahrt ist drüber erkannt! Ohne jedes Kommando ist auf beiden Seiten ein

Gewehr-Schnellfeuer im Gange,

von dessen Wirkung auf die Nerven sich der Laie kaum eine Vorstellung machen kann. Hui, wie das prasselt, wie die Geschosse auf das Gestein und gegen die Deckung schlagen! Ununterbrochen pfeifen und singen, surren und schwirren die feindlichen Geschosse und „Querschläger“ über uns hinweg und von der angegriffenen feindlichen Stellung links von uns von der Seite in unsern Graben hinein. Dazwischen traut von Zeit zu Zeit wieder eine Mine.

Um den Höllenlärm noch zu vermehren, greifen nun auch die Maschinengewehre unsre „Mähmaschinen“ mit ein. Wie das rattert und knattert! Das launige Kommando der Gruppenführer wird von der Luft anscheinend nicht mehr aufgenommen, weil es ununterbrochen durch andre Schallwellen zerstört wird und nicht mehr zur Ruhe kommen kann. Ab und zu treten schon einzelne Schüsse von der Brustwacht zurück und winnen der Abschaltung, ihren Platz einzunehmen. Sie haben sich „sahm“ geschossen. Denn auch der der körperlich und geistig Stärke ist auferstanden, auch nur eine Stunde lang ohne Unterbrechung schnellfeuernd sein Gewehr zu handhaben.

Etwa ½ Stunde währt das Getümmel, die Minenwerfer und Maschinengewehre sind verflucht, die Gewehrschüsse werden seltener und noch seltener. Von links herüber vornehmern wir, wenn auch recht gedämpft, das Hurra der Stürmenden. Wir wissen: die Deutschen sind

wieder ein Stück vorwärts

gekommen. Nachmittags um 2 Uhr ergeht von links her die Meldung: Ein Offizier, ein Unteroffizier tot, vier weitere Kameraden verwundet. Die Franzosen liegen wie gesetzt. Die feindliche Stellung ist erobert.

Es ist also gut gegangen. Sechs Verluste, was will das bringen in diesem Weltkrieg, in dem Hunderttausende hingeopfert werden. Wenn nur das Ringen erst einmal ein Ende und Europa wieder Frieden hätte! —

Die Schlacht zwischen Kanälen.

Das Yser-Gebiet überschwemmt.

Die Franzosen haben schon vor zehn Tagen prophezeit, zu einer Belagerung Dünkirchens und zur völligen Eroberung des Yser-Kanals werde es nicht kommen. Sowie die Operationen weit genug vorgeschritten seien, würden bei Rieuport die Schleusen sind zur Flutzeit geöffnet werden: das Gelände des unteren Yser-Ypres-Kanals ist unter Wasser gesetzt. Dann müssten die Deutschen wohl oder übel zurückgehen und all die Opfer, die sie inzwischen gebracht, würden umsonst sein.

Der deutsche Generalstab hat in dem Bericht vom Sonntag, der in der heutigen ersten Beilage zu finden ist, mitgeteilt, daß am Sonnabend die französisch-belgische Drohung wahr gemacht worden ist. Die Schleusen sind zur Flutzeit geöffnet worden: das Gelände des unteren Yser-Ypres-Kanals ist unter Wasser gesetzt. Dadurch werden die deutschen Unternehmungen gehemmt. Ob sie etwa in jenem Abschnitt ganz unmöglich werden, wird nicht gesagt.

Die Meldung ist die Veranlassung, ein Wort über das ungeheuer schwierige Terrain

zu sagen, auf dem nun schon seit zwei Wochen im letzten beispiellosen Winkel unter Ansekung großer Reserven und Aufbietung gewaltiger Opfer gekämpft wird. Das Gelände des Yser-Kanals begünstigt nämlich über die Maßen die Verteidigung und macht den Angriff zu einem denkbar schweren Unternehmen. Trotzdem haben die Deutschen es in gewaltigem Kraftaufwand vermocht, nach zwölftägiger Schlacht den Yser-Kanal an mehreren Stellen zu überqueren, und zwar mit beträchtlichen Kräften und sich auf dem andern Yser festzusetzen. Aber damit ist trotz der ungeheueren Opfer dieses Kampfes nicht alles gewonnen. Hinter dem ersten, zum Teile besieгten Hindernis zieht eine weite

Wasserstraße von Furnes nach Ypern und weiterhin von Furnes nach Dünkirchen. Nebenbei ist aber das ganze Gelände zwischen Furnes und Bergues

weit und breit von kleinen Kanälen

und Gräben durchzogen. Die Deutschen haben unter ähnlichen Geländebedingungen vor Antwerpen erfolgreich gekämpft. Doch an der Yser ist das zu überwindende Gebiet ausgedehnter und die gegnerischen Kräfte sind zahlreicher.

In einem so von Wasserlinien durchschnittenen Gelände verändert der Krieg seinen Charakter ganz wesentlich. Kavallerie kann nur in beschränktem Maße unter günstigen Umständen zur Verwendung kommen, Artillerie und Fußartillerie sind auf die gebauten Wege und auf die Engpassdarstellenden Brücken beschränkt, die überall durch Pionierarbeit erst hergestellt werden müssen, weil der Gegner die vorhandenen zerstört hat. Jede Wasserlinie selbst bildet ein natürliches und leicht zu verstärkendes Hindernis.

Allerdings schreibt der größte Meister der Kriegskunst, Napoleon, am 5. März 1813 seinem Stiefführer: „Richts ist gefährlicher, als ernsthaft eine Flusslinie verteidigen zu wollen, indem man das eigene Yser besiegt. Denn ist dem Feinde der Nebengang gelungen, so übertrifft er uns überall. Er findet die Armee in einer weit auseinandergezogenen Defensivstellung und hindert sie, sich zu sammeln. Noch niemals ist ein Fluss als ein ernstes Hindernis angesehen worden, welches den Marsch eines Heeres um mehr als einige Tage zu verzögern imstande gewesen wäre. Der Nebengang kann nur verwehrt werden, indem man Truppenkörper am andern Ysern in Brückenkoppen bereithält, um die Offensive zu ergreifen, sobald der Nebengang gelingt.“

Danach wäre also der Kampf um das Yser-Gebiet für

die Belgier schließlich ein aussichtloses Beginnen. Doch nicht ganz. Denn diese an sich unzweckhafte und durch die Kriegsgeschichte hundertmal bestätigte Wahrheit erleidet eine Einschränkung dort, wo wie an dem Yser-Kanal der Abhang keine große Ausdehnung hat und von verhältnismäßig sehr starken Verteidigungskräften gehalten wird, wo endlich durch die ganze Lage des Kampfes das Moment der Überraschung vollkommen ausgegeschaltet ist. Auf der Seite der Verbündeten kämpft auch ihre Flotte. Die Treffwirkungen einer Beschickung von der See aus dürfen nicht übersehen werden: dennoch macht sich hier das Feuer der Schiffsgeschütze, wie es scheint, materiell und moralisch sowohl geltend, daß die hauptsächlichen Fortschritte der deutschen Truppen dort geschehen sind, wo ihre Tragweite ausläuft.

Das Entscheidende bleibt, daß die Wasserräume, die hier zu überschreiten sind, keine längere Ausdehnung haben und hiermit alles das wegfällt, was sonst dem Angreifer beim Überschreiten eines Wasserdurchgangs zum Vor teil und Hilfsmittel dient: Scheinunternehmungen, die den Gegner an eine falsche Stelle der Flussstrecke, weit entfernt von der erwählten Übergangsstelle locken, oder Überraschen an möglichst vielen Punkten, von denen einzelne als schwächer oder gar nicht bewacht vorausgesetzt werden können. Das alles kommt hier nicht in Betracht, weil sozusagen die ganze Wasserlinie die Verteidigungslinie bildet, und wenn nun auch die Breite und Tiefe des Hindernisses nicht übermäßig bedeutend sind, so bleibt doch

Pionierarbeit nötig.

um größere Verbände mit allem Heergerät hinüberzuschaffen. Und diese Pionierarbeit muß unter dem Feuer des Gegners geschehen.

Endlich entsteht selbst bei einem Wasserlauf von ge-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 257.

Magdeburg, Dienstag den 3. November 1914.

25. Jahrgang.

Was wird jetzt kommen?

Die Folgen der türkischen Offensive.

Die Russen versuchten, den Bosporus durch Minen zu sperren und dadurch die türkische Flotte zu teilen, die in den türkischen Gewässern des Schwarzen Meeres manövrierten Teile von den Einheiten abzuschneiden, die im Bosporus und Marmarameer lagen. Diesen Eingriff in ihre Hoheitsrechte ließ sich die Türkei nicht bieten; gegen Minen setzte sie Granaten; die russischen Schiffe vor dem Eingang zum Bosporus wurden in Grund geschossen oder gesunken.

Das war die Kriegserklärung.

Sofort begann der Krieg. Türkische Schiffe dampften übers Schwarze Meer und schickten ihre heulenden Gräbe gegen russische Häfen. Was sie dort am Sonnabend angerichtet, meldet ein Wolff-Telegramm aus amtlicher Konstantiopeler Quelle:

Der Panzerkreuzer „Sultan Jawas Selim“ hat ein russisches mit 300 Minen beladenes Schiff versenkt und ein Kohlentransportschiff sowie ein russisches Kanonenboot schwer beschädigt. Außerdem hat er Sebastopol mit Erfolg beschossen. Der Kreuzer „Midilli“ hat in Naruski die Petroleum- und Getreidelager zerstört und vierzehn Transportschiffe versenkt. Der Torpedobootszerstörer „Perz-J-Satow“ hat in Novorossisk die funkenlegraphische Station zerstört. Der Torpedobootszerstörer „Jadig-Hiar-J-Millet“ hat ein russisches Kanonenboot versenkt. Der Torpedobootszerstörer „Mazanet-J-Millie“ hat ein andres Schiff derselben Gattung beschädigt. In Odessa sind die Petroleumbehälter und fünf russische Schiffe beschädigt worden. Der Kreuzer „Hamidiye“ hat Feodosia beschossen und in Kertsch ein Transportschiff versenkt.

Hatte die Türkei sich einmal zur Wehr gesetzt, musste sie ungeschickt handeln, konnte sie keine Stunde mürrig bleiben. Diese erste Vorbereitung eines Erfolgs ist erfüllt worden. Die russische Flotte ist überrascht und am ersten Tage schwer geschädigt worden. Es sind mehrere Kreuzer entweder versenkt oder geschichtsunfähig gemacht, mehrere Kanonenboote vernichtet und vor allem eine große Anzahl, mehr als zwanzig Militärtransportschiffe auf den Grund der See gesunken. Diese Aktion ist richtig vorausbedacht worden und glänzend verlaufen. Die türkische Flotte hat keinen noch so geringen Verlust erlitten, es ist nicht ein einziger Schuß gegen sie abgefeuert worden, so verblüfft waren die russischen Befehlshaber über das blitartige Vorgehen.

Die türkische Flotte hat

im Schwarzen Meer eine doppelte Aufgabe zu erfüllen. Erstlich hat sie zu versuchen, die russische Flotte so schnell wie möglich schwer zu schädigen oder gar ganz aus der Gefechtsmöglichkeit zu werfen. Der Anfang dazu ist gemacht worden. Zweitens hat sie dafür zu sorgen, daß die Russen das Schwarze Meer nicht als Transportstrasse für ihre kaukasischen Truppen benutzen können. Auch dieser Anfang ist gelungen. Es sind schon mehr als zwanzig Transportschiffe versenkt worden und weitere werden wohl noch folgen. Hierdurch hängt für die türkischen Operationen zu Lande viel ab. Daneben läuft natürlich als dritte die Aufgabe, die russischen Häfen in ihrem sonstigen Kriegsmaterial so schwer wie erreichbar zu schädigen: auch auf diesem Gebiet sind beträchtliche Erfolge schon am ersten Tage zu verzeichnen. Aus vielen Petroleumtanks lohen gewaltige Feuerläufen den Himmel und wölzen ihre schwarzen Rauchfahnen als erstes düsteres Zeichen der Wendung über die dunklen Wasser des Binnenmeers.

Die Türken werden mit einer besonderen Freude die ersten Taten ihrer Schiffe begrüßt haben. Sie haben damit begonnen, eine

alte historische Schuld zu tilgen.

Nach dem Krimkrieg wurde im Pariser Vertrag von 1856 den Russen verboten, im Schwarzen Meer Kriegsschiffe zu

halten. Das Verbot wurde von England damals durchgesetzt und seine Innehaltung von England 14 Jahre lang überwacht. Während des Krieges von 1870 aber durchbrachen die Russen den Vertrag; sie begannen eine Kriegsflotte zu bauen und England hinderte sie nach dem Kriege nicht mehr daran. Seitdem standen die Türken vor den Nohren russischer Schiffsgeschütze, die sich bei Gelegenheit vor dem Bosporus zeigten. Sie haben sich 40 Jahre lang geduldet; jetzt sind sie drauf und dran, die Nohre auf den Grund der See zu senken. Wenn sie so fortfahren, wie sie begonnen haben, wird es ihnen gelingen, die russischen Kampfschiffe des Binnenmeers ganz auszumerzen. Gewinnt die Türkei hier die Seeherrschaft, so ist für die

lediglich auf die Gewinnung der großen Mittel für die militärische Bereitschaft an. Dem Ministerpräsidenten Salandra kam der Rücktritt des Finanzministers sehr gelegen; er hat den Rücktritt aller an, um vom König auss neue mit der aller Parteien zu bilden. Das geschieht nur, wenn man willens ist, das Schwert zu ziehen oder doch sich darauf unmittelbar vorzubereiten.

Au sich könnte Italien mit Valona und seiner Küste zufrieden sein. Es hat aber die große Befürchtung, daß die Erhebung der Türkei eine islamitische Welle aufspeißen kann, die

nach Tripolis hinüberschlagen

würde. Dagegen will sich Italien zunächst einmal sichern. Der Dreiverband wird Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um es weiter zu treiben gegen diejenigen, mit denen es den Dreibund geschlossen hat. Denn in

England schlagen die Flammen

aus dem Dache! So ungewiß noch das türkische Vorgehen in Thraxien vor den Toren Konstantinopels ist, so gewiß die Bedrohung Ägyptens und des Suezkanals durch die Türkei. Es werden schon Militärzüge in Kleinasien unterwegs sein zum Schutz des Persischen Golfs und zum Einmarsch in Nordägypten und zur

Schließung des Suezkanals

für die englische Schifffahrt. Die türkischen Truppen kommen gewiß nicht über Nacht an den gefährdeten Punkten an, aber sie setzen sich unweigerlich sofort gegen sie in Bewegung und sie bedürfen nur einiger Wochen, um dort in einer Stärke versammelt zu sein, gegen die England so lange nicht aufkommen kann, als seine Truppen in Europa gegen Deutschland gebunden sind. Es stellt in seiner Angst ja schon jede weitere Truppensendung nach Frankreich ein; die kanadischen und australischen Hilfsstruppen, die in diesen Tagen eintreffen, sollen in England selbst zum Schutz des Mutterlandes gegen deutsche Angriffe verwandt werden. Mit den indischen Hindus allein und der färglichen noch verbliebenen englischen Besatzung ist Ägypten nicht zu verteidigen. Ist nicht einmal der Suezkanal zu retten. Schon seine Bedrohung wirkt ungeheuer auf die englische Kolonialwelt Afrikas und Asiens; wird er aber erst durch türkische Macht geschlossen, dann wird Englands Herrschaft in den Fundamenten erschüttert. Es sollen schon 3000 Bediener gegen den Kanal anrücken. Wir halten diese Meldung für eine Kriegsseite; aber die türkischen Truppen Arabiens werden kommen und dann geht der Kampf um die wichtigste englische Zufahrtsstraße, dann erhält sich für die Gewalthaber an der Themis die Gefahr der halben Auseinandersetzung. Der Weg ums Kap Südafrikas ist weit und wird sehr getrübt. Holländische Meldungen über

den Burenaußstand

besagen, daß er weit bedeutender und gefährlicher ist, als die englischen Reutermeldungen zugeben. Kapstadt soll bald bedroht sein. Sicherlich schießt diese Nachricht viel zu weit, aber Botha muß es sich bei allem Ansehen, das er genießt, dreifach überlegen, ob er einen Bürgerkrieg zugunsten der englischen Herrschaft wagen will. Er könnte gar leicht dabei auf lawinenartig wachsende Gegnerschaft stößen.

Bezwiebelt da noch jemand, daß der Dreiverband, dessen Botschafter heute Konstantinopel verlassen, in diesen Stunden der äußersten Zuspitzung alle Mächte der Unterwelt mobil macht, um Italien auf seine Seite zu ziehen? Dann wäre der Suezkanal gerettet, dann würde nach Meinung der Verbündeten noch manches andre zu ihren Gunsten gewendet.

Die Frage der türkischen Erhebung ist also: was wird Italien tun? . . .

Was der Krieg bringt.

Der heutige Kriegsbericht.

R. D. B. Großes Hauptquartier, 1. November, vormittags. (Amtlich.) In Belgien werden die Operationen durch Nebenschwemmmungen erschwert, die am Yser-Ypreskanal durch Zerstörung der Schleusen bei Nieuport herbeigeführt sind.

Bei Ypres sind unsre Truppen weiter vorgedrungen. Es wurden mindestens 600 Gefangene gemacht und einige Geschütze der Engländer erbeutet.

Auch die westlich Lille kämpfenden Truppen sind vorwärts gekommen.

Die Zahl der bei Vaillons gemachten Gefangenen erhöht sich auf etwa 1500.

In der Gegend von Verdun und Toul standen nur kleinere Kämpfe statt.

Im Nordosten standen unsre Truppen auch gestern noch im unentschiedenen Kampfe mit den Russen. —

* * *

Ein englischer Kreuzer versenkt.

R. D. B. Berlin, 1. November. (Richtamtlich.)

Aus London wird mitte dem 31. Oktober amtlich ge-

meldet: Ein deutsches Unterseeboot brachte heute im Englischen Kanal den alten Kreuzer „Hermes“, der von Dunkirk zurückkam, durch einen Torpedoschuß zum Sinken.

Beinahe alle Offiziere und Mannschaften wurden gerettet.

Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutlicherseits noch nicht vor.

Die „Hermes“ stammte aus dem Jahre 1898, hatte eine Wasserverdrängung von 5700 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 20 Seemeilen und 480 Mann Besatzung. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 257.

Magdeburg, Dienstag den 3. November 1914.

25. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 2. November 1914.

Die Leistung der Familienunterstützung.

Der preußische Minister des Innern hat die ihm nachgeordneten Behörden darauf hingewiesen, daß die Familienunterstützung auch dann weiter zu leisten ist, wenn der Kriegsteilnehmer als krank oder verwundet zeitweilig in die Heimat beurlaubt ist. Handelt es sich um Kriegsteilnehmer, die nicht wieder felddienstfähig geworden sind, so unterliegt es keinem Bedenken, die Familienunterstützungen im Falle des Bedürfnisses so lange weiterzahlen zu lassen, bis die betreffenden Kriegsteilnehmer in den Genuss einer Militärrente treten, das heißt bis zu dem Zeitpunkt, zu welchem sie den ersten Betrag der Militärrente tatsächlich abheben.

In gleicher Weise sollen auch den Hinterbliebenen der im Kriege Gebliebenen oder infolge einer Verwundung oder Kriegsdienstbeschädigung Verstorbenen die Kriegsfamilienunterstützung weiter gewährt werden, bis die Bewilligungen auf Grund des Militärhinterbliebenengesetzes tatsächlich zur Begebung gelangen. Bei einer verspäteten Zahlung der Militärbezüge soll von einer Rückforderung der Familienunterstützungen abgesehen werden. —

Petroleumnot.

Seit einigen Wochen macht sich ein Mangel an Petroleum empfindlich bemerkbar. Auf eine Umfrage, die der "Berl. Lokalanz." bei einer Reihe Grossisten veranstaltet hat, erhält das Blatt Auskünfte, die sich dahin zusammenfassen lassen:

"Die Ursache der Kurzung und des geringen zur Verfügung stehenden Quantums ist, daß Deutschland in der Hauptstadt von der amerikanischen Zukunft abhängig bleibt und wir mit amerikanischer Ware des Krieges wegen nicht versorgt werden können. Allerdings erhalten wir sonst auch viele Ware aus Österreich, vornehmlich aus Galizien. Da sich die kriegerischen Ereignisse jetzt dort abspielen, kommt nichts herein. Die österreichischen Paffinerien arbeiten hauptsächlich für die Regierung und sind zumeist mit der Erzeugung von Benzin, also des wichtigeren Stoffes von Erdöl, beschäftigt. Aber auch Rumänien ist ein großes Produktionsland. Dort liegt sehr viel Ware, doch ist es im Moment nicht möglich, diese nach Deutschland zu bekommen oder überhaupt auszuführen, weil Rumänien ebenfalls mobilisiert hat. Dadurch sind die Bahnen so überlastet, daß man Privatgüter nicht befördern kann. Es ist möglich, daß die Oleg-Petroleumgesellschaft in naher Zeit größere Mengen Petroleum aus Rumänien bekommt, aber dies wäre doch nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Die Amerikaner, die in Deutschland über große Vorräte verfügen, geben mit diesen Beständen sehr haushälterisch um, weil sie nicht wissen, wann neue Ware kommt, und sie möglichst lange über Vorräte verfügen wollen. Sie haben ihre Vorräte eingeteilt für eine Reihe von Monaten und geben jedem Abnehmer nur ungefähr die Hälfte des Quantums, das er im vergangenen Jahre bezogen hat."

Dieser Mangel an Petroleum scheint nun die Folge haben zu sollen, daß zu allem übrigen auch noch Petroleum zu wachsendem hinzukommt. Noch haben die Petroleumgesellschaften vor einigen Wochen bekanntgegeben, daß sie die Lieferungen erheblich einschränken würden, daß aber keine Erhöhung des Preises erfolgen werde. Wie wir wissen, haben die Gesellschaften den Preis auch tatsächlich nicht erhöht. Dessen ungeachtet haben zahlreiche Kleinhandler den Preis in die Höhe gesetzt, in einzelnen Fällen sogar ganz erheblich. Der Preis für 1 Liter Petroleum beträgt im Kleinhandel seit gestern und Tag 21 Pfennig, ein Preis, der beispielsweise im Konkurrenzreich nach wie vor gilt, während er in zahlreichen Krämerläden schon wesentlich überschritten wird. Alles, was über 21 Pfennig hinausgeht, ist eine ungünstige und ungewohnt eifrig gefertigte Erhöhung. Eine Preiserhöhung tritt vielleicht ein für neu eingeführtes Petroleum. Bisher hat aber eine solche Einführung nicht erfolgen können.

Die Behörden haben wiederholt darauf hingewiesen, daß sie gegen ungetreue Preistreibereien mit allem Nachdruck vorgehen werden. Die Preistreiber im Petroleumhandel mögen sich also vorsehen und den Bogen nicht überspannen! —

— Die 24. Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet am Donnerstag, 5. November, nachmittags 4 Uhr, im Altkatholiken Rathaus statt. Die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung umfaßt bisher 24 Verhandlungsgegenstände. Am wichtigsten Vorlagen befinden sich darunter: Durchführung der Französischen zwischen Eisenmannstraße und Wallstraße; teilweise Übernahme der durch den Rahmenfall an der Strombrücke am 13. Oktober 1913 entstandenen Kosten der Uferbefestigung; Beschaffung einer Weihnachtslebensgabe für die Magdeburger Regimenter; Beschaffung von Kohlen zur Sicherung bei etwaigen Verkehrsstörungen; Benutzung der militärischen Abteilung der Krankenanstalt Sudenburg seitens der Militärverwaltung; Erhöhung des Kriegskredits auf 1500000 Mark und endlich Rückabrechnung des Magistrats auf den Antrag vom 15. Oktober d. J. betreffend Steuerpflicht des Kriegsteilnehmers.

* Magdeburger Seefischmärkte werden abgehalten Dienstag den 3. d. W. vormittags, in Sudenburg und Bückau auf dem Fischmarkt. Verkauf werden Schellfisch, Dorsch, Merlan, Kabeljau und Schollen. —

— Vom Roten Kreuz. Viele Laienende von Viehsgaben sind eingegangen. Alle Stände des Volkes, Arme und Reiche, wetteifern in der Sammlung von Gaben für unsre Krieger und Verwundeten. Sie alle aufzuzählen, ist unmöglich. Aus den Spenden der letzten Tage sei erwähnt, daß zwei Oberpräsidenten zugegangen sind: 50000 Mark von der Firma Rabbe & Co. Gieße zu Kleinvorzelten und 20000 Mark von dem Kaufhaus Borchendorff für die Ausrüstung des Magdeburger Lazarettzugs. Von dem Verlag des "Volksblattes" zu Halle wurden 80 Mark überwunden, die Arbeiter und Angestellte der Maschinenfabrik Wegelin u. Hübner in Halle a. d. S. gehandelt haben. —

— Erhöhung des Kriegskredits. Am 6. August d. J. bewilligte die Stadtverordneten-Versammlung einen Kredit von 500000 Mark zur Deckung ander gewöhnlicher Ausgaben aus Anlaß des Krieges, insbesondere zur Unterstützung der Familien einkommensloser Krieger. Auf den Bonds fanden bisher Verrechnung: 1. 399 170,90 Mk. Unterstützungen für Kriegerangehörige, 2. 18 315,55 Mk. für Suppenküche, 3. 27 486,70 Mk. sonstige Ausgaben (in denselben sind z. B. enthalten die 25 000 Mk., die für Ostpreußen bewilligt sind), 4. 588 Mk. für Flüchtlinge, im ganzen also 445 561,15 Mk. Der Magistrat beantragt jetzt, diesen Kredit um 1 Million, also auf 1 500 000 Mk. zu erhöhen. Die Stadtverordneten werden um Bewilligung ersuchen. —

— Wo bleiben die Wohlhabenden? Der Magistrat schreibt: Während die billigeren Plätze im Stadttheater fast allabendlich voll besetzt sind, ist der 1. Rang oft — namentlich bei erstaunlichen Vorführungen — außerordentlich leer. Es ist gewiß zu verstehen, wenn die bisherigen Abonnenten dieser Plätze, sofern der Krieg ihnen ihren Opfer ausserlegt hat — und sei es auch nur mittelbar, wenn Familien Bekannter und Bekannter in Trauer verzeigt sind —, zum Besuch von Theatervorführungen keine Neigung zeigen. Es steht aber zum Thesen ander Besucher der vorzüglichen Beleuchtung auch der teureren Plätze der Theater, die mehr die bessere Musik pflegen, in schroffer Gegensatz. Und es wäre wohl zu erwarten, daß sich auch unter den besser bestellten unserer Stadt viele finden, die die Kulturmitschrift unseres Stadttheaters zu würdigen und gerade in dieser erstaunlichen Zeit die erhebende und erhabende Wirkung der Werke unserer vaterländischen Dichter an sich zu wissen und gleichzeitig dessen Schönheit zu erkennen. Und es wäre wohl zu erwarten, daß sich unter den besser bestellten unserer Stadt viele finden, die die Kulturmitschrift unseres Stadttheaters zu würdigen und gerade in dieser erstaunlichen Zeit die erhebende und erhabende Wirkung der Werke unserer vaterländischen Dichter an sich zu wissen und gleichzeitig dessen Schönheit zu erkennen. —

— Weihnachtslebensgabe für die Magdeburger Regimenter. Durch eine Vorlage vom 5. Oktober d. J. beantragte der Magistrat bei den Stadtverordneten die Bewilligung von 10000 Mark zu einer Weihnachtslebensgabe an Regimenter, die zu Magdeburg in eigner Beziehung stehen. Nachdem im kleinen Kreis für den alten Zweck 20000 Mark in Aussicht gestellt worden sind für den Fall, daß auch die Stadt den gleichen Betrag bewilligt, hat der Magistrat beschlossen, die erstgenannte Summe nur das Doppelte zu erhöhen. Von Geländebeitrag soll Wohle angeknüpft und unter Kontrolle des Nationalen Frauendienstes durch Magdeburger Jungen und Mädchen zu Gebrauchsgegenständen verarbeitet werden. Leiblichen Arbeitslosen würde hier durch Gelegenheit zur Arbeit gegeben werden. In der nächsten Stadtvertretungs-Sitzung wird darüber Besluß getroffen. —

— Als Schneebaldplatz werden für den kommenden Winter zur Verfügung gestellt: 1. die Sternwiese; 2. die Schafwiese nördlich der Steinstraße; 3. das Areal südlich der Eisenbahn und dem Baugelände der Südbrücke; 4. die Stromelbseite der südlichen Ecke der Hindeladestraße; 5. das Areal zwischen der Linse und dem Gelände am Neustädter See; 6. der Zusatzplatz östlich des Parkumlagers im südlichen Endstücke der Anfahrt von der Wasserfront- und Saalestraße; 6. der Platz hinter der Fabrik von Preißler & Schmidt. Ansicht von der Schindstraße.

Im Notfall bei starkem Schneefall und wenn die vorstehend genannten Plätze gefüllt sind: 7. das Elbvorland am Kleinen Stadtmarsch zwischen der Eisenbahn und dem Baugelände der Südbrücke; 8. die Stromelbseite der südlichen Ecke der Hindeladestraße; 9. die Strumpfwirkerei-Halle. Ansicht von der Wasserfrontstraße.

Für den Stadtteil Rotenberg: 10. das Vorland am linken Ufer der Rothensee-Alte Elbe — es ist ein alter Schacht; 11. für Gräcan und Preßler: 2 planierten Flächen des Schuttabladeplatzes vor dem Nordeingang vor der Brücke zwischen der Straße und dem Deichwall; 12. Im Stadtteil Rotenberg: Die planierten Flächen des Schuttabladeplatzes in Elbweg; 13. Im Stadtteil Salbe: Der Platz neben der Sülze der Straße Alt-Salbe; 14. Im Stadtteil Westerhüsen: Der sogenannte Festplatz am Südende von Westerhüsen östlich der Straße Alt-Westerhüsen.

Die Befehsführer sind anzusehen, in Anordnungen des Aufsichtspersonals unbedingt Folge zu leisten. Das ist im Interesse der Ordnung und einer gründlichen Ausnutzung der Abladeplätze dringend geboten. —

— Weihnachtsbitte. Der Vorsitzende des Budauer Unterflügelvereins, Ritter Gerlach, wendet sich an die Budauer Bürgerschaft mit folgenden Weihnachtsbitte: Zu Bedarf Nord und Ost ist unerträglich, blutiger Kriegerkampf, und aus unserm Stadtteil Budau sind etwa 1500 Männer und Junglinge mit hinausgezogen, um uns, die mit in Ruhe und Sicherheit zurückgeblieben sind, gegen die Wölfe und die Schandaden unbarmherzig zu feiern. Manch einer dieser Braven hat schon sein Blut für uns vergossen; ja eine Menge von ihnen ruht bereits in fremder Erde. Wir wollen nicht diesen unsrigen Brüdern danken, was sie für uns getan haben? Seien wir doch alle eingesenkt, daß wir auch mit reichsten Gaben die Opfer nicht aufwärmen können, die auf den Schlachtfeldern Belgien und Frankreich und Russland für uns gebrod werden. Lassen Sie uns deshalb meine werten Budauer Bürger, Liebe mit Segenlike und Treue mit Freude vergelten! Denken Sie an dieser ersten Zeit an die vielen Kinder, deren Väter und Brüder im Felde stehen. Seien Sie uns, wie Sie schon so oft geholfen haben, und tragen Sie einen geringen Teil des Dankes, den wir uns Krieger schulden dadurch ab, daß Sie uns durch reichliche Gabe — reichlicher noch als sonst — in den Stand legen, die armenster ihrer Kinder auch in diesem Jahre an die gedrehten Weihnachtsstühle und krachendem Christbaum zu führen. — Wir untertreuen diese Bitte als herzliche und münchsen ihr recht teichen Erfolg. —

X Gestohlen wurden aus einem Stall der Straße Alt-Ritterstraße 17 Hühner; aus einem Kämmereiwaren-Laden ein 115 Meter langer Film (russische Kriegsaufnahmen der Öffentlichen); aus der Kämmerei Ravensberg ein Fahrrad "Ladele" (Fahrradnummer 58342); vor dem Neubau am Kaiser-Wilhelm-Platz 1a Königstraße ein Fahrrad "Corona" (Fahrradnummer 19274); vor Frau von Rickmers in einem Laden der Postamtstraße an der Poststraße ein Portemonnaie mit 30 Mark; aus einem Keller am Kaiser-Wilhelm-Platz genau bis zwölf Pfund Wein; aus dem Kämmereiwaren-Laden 1 eine Kiepe mit etwa 5 Mark Kochsatz und einem Bund Schlägel. —

— Gardinenbrand. Am Sonntag vorerst gegen 6 Uhr wurde Löschzug 3 nach dem Grundstück Büttenber, 7 Straße gerufen. Drei Männer waren in der Küche die Gardinen in Brand gesetzt. Die Gefahr war bei Ankunft der Wehr schon beseitigt. —

— Hebertragbare Krauthälften. In der Woche von 23. bis 31. Oktober wurden in Magdeburg ähnlich gewalzt 48 Krautanzüge und 3 Zwiebelzüge an Diphtherie. An Schalach erkrankten 9 und an Unterleibskrankheit 2 Personen. An Lungenerkrankungen und Lebstopurpurkrankheiten 3 Personen. An Kindheitserkrankungen 2 Personen während 1 Person starb. —

— Zur Durchführung der Französischen. Durch die in Aussicht stehende Fertigstellung des Erweiterungsbauwerks der Auguststädte wird die Durchführung der Französischen zwischen der Eisenmannstraße und Wallstraße erforderlich. Um den Schulunterricht nicht zu stören, soll im Fahrdamm 400 Holzpflaster zur Verwendung kommen. An Kosten erwachsen kann 27500 Mark, um deren Bewilligung die Stadtverordneten ersuchen werden. —

— Stadttheater. Am Sonnabend kam Karl Niemanns Lustspiel "Die Alten Jungen" heraus. Direktor Vogeler zeigte als Regisseur eine überzeugende Kunst, die bis ins kleinste reichte und auch dem Unheimlichen eine berechnete Gestaltung gab. Den Hauptwert legte die Regie auf eine idyllische Ausprägung der Charaktere, die dem großtönigen Leben und Treiben zur Zeit des Alten Testaments ein geistesreicher Orient geben. Obenan in den Einzelheiten stand Theodor Osius' "Honne", die in ihrem wuchtigen Charakter dem Kirchen einheitige, daß einen ein gewisse Bangen anwandte ob der Vorstellung, was wohl mit ihr heute im gleichen Hause geschehen würde. Die Auszeichnung hier genannt zu werden verdienens Hans Thiele als Fürst Adolph, Ada Blank als Anna, Arthur Armand als Erasmus, Leo Tietz als Großvater, Fritz Schmidt als Herrn. Als Abend-Vorstellung am Sonntag wurde "Der fliegende Holländer" Wagners unter Joseph Görlitz' bewährter musikalischer Führung gegeben. Das größte Interesse schien der Sänger der Tielparie Max Dawson vom Hamburger Stadttheater zu haben, ein Künstler von guten klassizistischen Eigenschaften, einem wohlhabenden Sopranbass und wohlberechnetem Spiel. Seine Partnerin war Margarete Ebb als Seuna, die mit ihrer abgellierten Kunst wieder reichen Erfolg hatte. Sehr dramatisch, aber ohne die Lyrik zu verlieren, zeigte sich Fritz Dub als Erit. Der Dalaad Ernst Hagens war eine lebte Schifffahrt verschmitzt und unbeholfen, gesanglich recht unzumutbar. Den Steuermann sang Heinrich Esser, die Mary Elisabeth Becker, beide mit gutem Erfolg. Die kleinen Chöre waren erstaunlich fleißig studiert. — C.

— Wilhelm-Theater. In der Uraufführung kam am Sonnabend "Das kleine Mädchen" von Artur Lipschitz und Theo Falton mit Musik von Joseph Nagy zur Welt. Es ist ein Singpiel, wenigstens nennen es seine drei Autoren, das unter die neueren "vorlängigen Gesangsnummern", sondern unter die neuzeitlichen Posen mit Gesang. Das kleine Mädchen ist eines der ersten, die ausgerechnet am Mobilmachtagstage nach Deutschland kam, um unter die Vormundschaftsfinanzie des jungen Regierungsschaffers von Malzow zu geraten. Natürlich gibt es einen Herzenskonflikt, der ansteckend wirkt, und so wird das deutsche Herz um zwei tüchtige Freunde reicher, die sich für ihre Brautens mit um so größerem Eifer und Erfolg schlagen werden. Das ist die Habs des neuen Stückes, dessen seidengleiche Fertigung der Stimme des Publikums Rechnung trägt. Allerhand lustiges Beimerk vorstelligen Einschlags und verschieden Geissenummern tun ein Übriges, die Handlung zu beleben und den vaterländischen Anstrich zu vollenden. Die Musik reizt nicht ohne große Unruhen die musikalische Seite des Unternehmens; sie ist aber geschickt und freundlich gehalten und erfüllt damit ihre Aufgabe. Der Komponist Nagy dirigierte selbst und durfte mit Beifriedigung wahrnehmen, daß die einzelnen Nummern noch einmal begangen wurden. Die Regie führte Director Norbert, dessen Routine wesentlich dazu beitrug, daß dem Stück eine äußerst glänzende Aufführung verlieh wurde. Die Darstellung war toll. Die Sondererfolge knüpfen sich an die Namen Erna Schlegel (Titelrolle), Ellen Gercke (Dalia), Artur Schulz und Friedrich Abel (die beiden Malzows), Fritz Ehrner und Robert Schloßer. Das Publikum nahm das Singpiel mit Vergnügen auf. —

— Centraltheater. "Kann ich Mannen", eine Volksposse mit Gesang von Aten und Otonovszky, Gesangsteile von Schönfeld, Musik von Nag Winterfeldt vor der Mobilmachung: Jean Gilbert, begann im Centraltheater ihr Publikum patriotisch zu unterhalten. "Männer" ist ein neugebildeter Chor, dem am Hochzeitsabend die Einberufung zugesetzt wird, und der um einen Konflikt mit seinem nicht militärischen Schwiegervater zu vermeiden, nun alles aufstellt, sein Militärverhältnis zu verheimlichen. Dabei kommt es zu den unheimlichen Späßen, und das Publikum freut sich erheblichweise. Auch auch dem Ernst und der Bedeutung der Zeit war Rechnung getragen durch einzelne Szenen und lebende Bilder. In der Hauptstrophe besteht die Musik aus Couplets mit geselliger Pointe. In der Titelrolle sang Herr Werner in die gebürtigen Beifall. Die Regie war sehr tätig gewesen und hatte überaus geschickt szenische Bilder entworfen. Das Publikum nahm die Rolle mit großem Beifall auf. —

— Marcell Salzer, der bekannte hervortragende Vortragssänger, hat am Sonnabend im Saale der "Stadtmission" einen "Vaterländischen Dichtkunst-Abend" veranstaltet und dort von seiner großen Magdeburger Gemeinde einen nicht unerheblichen Teil versammelt. Das besondere Geheim, das Salzer beherrschte, ist das des schillernden Humors. Und was die deutsche Dichtkunst an Berlin auf diesem Feld erzeugt, findet durch ihn treffsicher Wiedergabe. Mit der vaterländischen Dichtkunst im Verhältnis zum Weltkrieg ist es nun aber eine ganz besondere Sache. Was man als "vaterländisch" in diesem Zusammenhang ausgibt, ist zumeist eine Sammlung von gereimten hämmerischen Redensäten. Aber auch dem Ernst und der Bedeutung der Zeit war Rechnung getragen durch einzelne Szenen und lebende Bilder. In der Hauptstrophe besteht die Musik aus Couplets mit geselliger Pointe. In der Titelrolle sang Herr Werner in die gebürtigen Beifall. Die Regie war sehr tätig gewesen und hatte überaus geschickt szenische Bilder entworfen. Das Publikum nahm die Rolle mit großem Beifall auf. —

— Marcell Salzer, der bekannte hervortragende Vortragssänger, hat am Sonnabend im Saale der "Stadtmission" einen "Vaterländischen Dichtkunst-Abend" veranstaltet und dort von seiner großen Magdeburger Gemeinde einen nicht unerheblichen Teil versammelt. Das besondere Geheim, das Salzer beherrschte, ist das des schillernden Humors. Und was die deutsche Dichtkunst an Berlin auf diesem Feld erzeugt, findet durch ihn treffsicher Wiedergabe. Mit der vaterländischen Dichtkunst im Verhältnis zum Weltkrieg ist es nun aber eine ganz besondere Sache. Was man als "vaterländisch" in diesem Zusammenhang ausgibt, ist zumeist eine Sammlung von gereimten hämmerischen Redensäten. Und mancher der Dichter wird sich nach dem Kriege wundern, wie er inmitten des großen Kriegsgeheims so banale Worte aufs Papier werfen können. Diese Seite der Registrierungen wird zwar bei den zahlreich auftretenden jungen Dichtern jährlings wiederholt, war aber nicht nichtsdestoweniger die schwächste des Abends. Schade, daß man nicht in der Seele des Menschen lesen kann. Sonst hätten wir gar zu gern erfahren, was die vaterländischen Soldaten, die in größerer Zahl anwesend waren, bei manchen besonders kriegerischen Stellen empfunden haben mögen. Ganz stark war der Erfolg, wenn Salzer sich auf den Boden bewegte, auf dem er heimlich in den Registrierbüros verdeckter humoristischer Erzählungen von Ganghofer, Roediger usw. allerdings ist ja auch der Künstler genötigt, sich den Wünschen seines Publikums anzupassen. Und dieses Publikum ist nun einmal begeistert, wenn möglichst kräftig die bekannte Seite gerufen wird.

Konzerte, Theater &c.

Rundungen der Theatoren.

* Städtische Konzerte. Auf daß am Mittwoch den 4. November im "Zückenhof" stattfindende große vaterländische Konzerte des städtischen Orchesters sei nochmals hingewiesen. Eintrittsforten in den bekannten Vorverkaufsstellen und bei Heimspielzainen. Militär in Uniform hat freien Zutritt zu den Saalplätzen. —

* Stadttheater. Am Dienstag wird Berdis' große Oper "La Traviata" gegeben werden, deren Milieu weit ab liegt vom Krieg und dessen Begleiterleidenschaften. Für manchen, der sich einmal herauszieht aus dem furchtbaren Kriegsleben der Gegenwart, wird die Oper willkommen Gelegenheit sein Gedanken und Empfinden auf das früher Gewohnte einzustellen. In den Hauptrollen sind besetzte Marie Mayer-Obricht (Violetta), Edith Henze (Alceste), Adolf Jäger (Alfred), Will Ritter (Georg), Heinrich Eßer (Gaston), Julius Ritter (Doubat), Richard Radon (Doctor Grenville) und Victor Segi (Marquis Odigan). — Am Mittwoch wird das mit so starkem Beifall aufgenommene Schauspiel "Waldenbruchs" "Die Habensteinerin" zum erstenmal wiederholt werden. —

Mann gegen Mann.

Menschlichkeit auch im Kriege! Das ist eine Forderung, schreibt das „Hamburger Echo“, die wir erst neulich, und nicht nur als bequem oberflächliche Phrase, erhoben haben. Man kann sie nicht dringend genug erheben. Das sich im Kriege aber die Situationen jagen, wo sie auch dem zartest empfindenden Soldaten wie eine Phrase klingen mag, ja klingen müssen, zeigt ein Feldpostbrief, der uns von einem bekannten Hamburger Parteigenossen zur Bezeichnung gestellt wird. Der Briefschreiber ist ein sehr sein empfindender Mensch und guter Sohn, der gewiss nicht Lust am Morden hat. Aber der Krieg ist grausam und das Schicksal unerbittlich, und alles Moralisieren fällt glatt zu Boden vor der harten Entseeltheit und dem furchtbaren Zwange der Tatsachen. „Der Feind oder ich?“ Eine andre Wahl gibt es nicht. Also der Feind! Hier der Brief:

Schlütergraben, 7. 10. 1914.

Liebe Mutter!

Heute habe ich ich allerhand Post erhalten, Zigarren, Schokolade von Euch. Wie es hier zugeht, davon hört Ihr Euch gar keinen Bezug machen. Hier ein kleines Erlebnis, und zwar mein letztes:

Gehe ich ganz mutterseelenallein in den Wald, um mich an einem Bach etwas zu waschen. Mein Kompanieführer wußte nichts davon. Es war im Morgengrauen und die Kompanie schloß noch in den Schützengräben. Mein Gewehr im Arme, so ziehe ich los. Gerade bin ich beim schönen Waschen, natürlich halbnackt, da kommt ganz geräuschlos eine Turko-Patrouille, ein Unteroffizier und drei Männer, aus dem Gebüsch.

Ich wie der Blitz hinter einen Baum, und auf allen vieren krieche ich zu meinem Gewehr. Gott sei Dank, ich hab's! An die Wade gerissen und drei von den Turkos abgeknallt, war eins.

Der Turko-Unteroffizier bleibt nach und kommt in großen Sähen angesprungen. Er hat anscheinend keine Patronen im Lauf, ich auch nicht. Unsre Bayonetten kreuzen sich, ich noch immer halbnackt. Ein verzweifelter Kampf beginnt. Die Seitengewehre springen wie Glas. Wir packen uns. Ich bin in Schweiß gebadet und im Vor teil, weil er mich nicht halten, ich ihn aber am Zeuge packen kann. Wir wälzen uns auf dem Erdboden, bis es mir gelingt, seine Gurgel zu packen, sie zehn Minuten festzuhalten — und ich bin wieder einmal glücklich davongekommen.

Nun schreibe Lanta Hanna, wir sollen Menschlichkeit bewahren. Wie soll man das machen? Jetzt bin ich ein paar Tage zur Bagage kommandiert, soll mich etwas erholen, halte es aber nicht lange aus und will zur Front zurück. Es sind so viele meiner Kameraden gefallen und so habe ich auch keine Lust mehr, ich will auch liegen oder sterben. Die Guaven und Turkos sind Bestien in Menschen- gestalt . . . Nun seid recht herzlich begrüßt und lebt wohl!

Euer R . . .

* * *

Hoch oben bei rasender Fahrt . . .

Durch sein heldenmütiges Verhalten zeichnete sich bei der Beschiebung Antwerpers der Übermarschiniot Richard Quichhardt aus Wilhelmshagen bei Berlin aus. Quichhardt gehört zu den Besatzungseinheiten des Geleitzugs, der bereits an der Beschiebung der Festungen Lüttich und Namur teilgenommen und auch den Antwerpener Forts wiederholt gezeigt hat.

Bei einer der letzten Fahrt geriet das Luftschiff nun in die Scheinwerfer der Festung und sofort wurde aus allen Geschützen ein unerhörbarer Feuer auf den Lenkbooten eröffnet. Eine Granate explodierte in bedrohlicher Nähe des Ballons und zertrümmerte das Gerät, an dem eine der hintern Schrauben befestigt ist. Die schwere Luftschaube neigte sich unglücklicherweise nach innen und drohte in die Gonnel zu stürzen, wobei sie unfehlbar die Mannschaft schwer verletzt und die Motoren beschädigt hätte. Es galt nun, während der Fahrt, hoch in der Luft, das Gestänge abzusägen und gleichzeitig die Schraube ohne Gefahr für die Mannschaft zu befreien.

Quichhardt meldete sich freiwillig zu der gefährlichen Aufgabe. Mit einer Metallsäge und mit Feilen kletterte er an den entlang und es gelang ihm tatsächlich, nach harter Arbeit von fast einer halben Stunde die Arbeit auszuführen und so die weitere Manövriertüchtigkeit des Zeppelinschiffes zu sichern. Nicht genug mit dieser Leistung, machte sich Quichhardt auch daran, die Hülle, die auf eine größere Länge aufgerissen war und insgesamt starken Luftwiderstand bot, zu reparieren. Auch dieses Wagnis, das bei rasender Fahrt ausgeführt werden mußte, gelang.

Für seine tüchtige Tat wurde Quichhardt das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen. —

* * *

Die Leiden der Zivilbevölkerung.

In dem Feldpostbrief eines Artilleristen vom 18. Oktober, den wir in der „Altenburger Volkszeitung“ finden, heißt es:

Am 14. haben wir früh 4 Uhr unser altes Quartier verlassen. Sind 10 Kilometer vorgedrungen. Endlich habe ich nur Gelegenheit, mich des Nachts ganz auszuladen zu können. Wir fanden ein verlassenes, jetzt malviges bautes Haus. Darin fanden vier sehr schöne Eisenbettstellen mit Matratzen. Drei Bettdecken und ein schönes Federkopftuch füre ich immer bei mir. So schlafe ich denn wie bei Mutter . . . Kinder und Erwachsene umlaufern uns, um Kaffee und Brot zu erbetteln. Wir geben es auch gern, so weit es möglich ist. Wir werden jetzt sehr gut versorgt. Man muß das sehen, wie die Bewohner die Bäcker einzulagern, nur um ein Brot zu erlangen. Es kann einem leid tun, wenn man Frauen, mit Kindern auf dem Arm und die nötigen am Rock hängend, weinend wieder abziehen sieht. Ich habe ich auch Brot, das wir entbehren könnten, an solche verteilt . . .

* * *

Ganz andre Kerle.

Einer Feldpostkarte von der westlichen Front, die unser Liebster Parteiblatt veröffentlicht, entnehmen wir folgende Sätze:

„Es gehört mir die Heimat und ein richtiges Zivilleben dazu, um alle die furchtbaren und entsetzlichen Bilder auszulöschen, die wir bisher gesehen haben. So die Menschenmenge, die sich nach großer Siegen der deutschen Waffen drängt, wohl auch schon einmal darum gedacht haben mag, daß wir oftmals nach blutiger Schlacht bei stromendem Regen bis an den Bauchnabel im Wasser liegen und bei bitterer Kälte im Freien kampieren müssen?“

Und nun noch eins! Geht doch bloß gegen diese blödsinnigen Ulfkarten an. Unsre Gegner sind ganz andre Kerle als sie auf solchem Machwerk karikiert werden, und namentlich die Franzosen sind zähe und überaus tapfere Soldaten. Wir haben sie jedenfalls anders kennen gelernt. Sie machen uns genug zu schaffen. Was soll also der Schund . . .“

Menschlichkeit im Kriege.

Die Frau eines Berliner Gewerkschaftsmitglieds hat folgendes Schreiben erhalten:

Geachte Frau! Die Korrespondenz der Gefangenen sollte eigentlich nur alle 10 Tage erfolgen. Ich habe ausnahmsweise gestaltet, den Brief, durch welchen die Kameraden Ihres Mannes Ihnen seinen Tod mitgeteilt haben (den 15. September im Hospital zu Cetin), schon jetzt abzufinden. Ich glaube, den von ihm am 8. September geschriebenen Brief schon heute absenden zu müssen, obgleich er erst am 20. September abgehen sollte. Sie werden also den letzten Brief erhalten, welchen der Arme schrieb. Er starb tapfer als das Opfer eines Krieges, den wie Sie wissen, Frankreich weder gewollt noch geübt hat. Ihr Mann ist wie alle Gefangenen sehr gut in Frankreich gepflegt worden; aber seine Wunden waren schwer und hatten sich verschlimmert infolge des langen Aufenthalts auf dem Schlachtfeld. Die Kameraden sind ihm in Cetin durch französische Soldaten erwiesen worden. Wollen Sie geachte Frau, mit meinem besten Beiseid meine achtungsvollsten Grüße genehmigen.

Der Kommandant des Kriegsgefangenendepots in Cetin:

* * * A. Campagne.

Notizen.

Versicherung gegen Luftbomben. Die Unruhe des englischen Publikums wegen der deutschen Luftschiff-Invasion wird durch die von der „Daily News“ eingeführte Abonnementenversicherung gegen Wohnungsschäden durch Flugzeuge für 250 Pfund Sterling gekennzeichnet.

Frauen und Kinder werden ausgewiesen. In Frankfurt a. M. trafen nach dem „Berl. Tagebl.“ am 31. Oktober zahlreiche deutsche Frauen mit Kindern an. Von London ein. Sie hatten am Dienstag früh den Ausweisungsbefehl erhalten, wonach sie innerhalb einer Stunde die Wohnungen verlassen und sich zur Abreise nach Deutschland bereit halten mussten. Die Männer wurden größtenteils sofort verhaftet und eingesperrt. Die Frauen und Kinder wurden in ausrangierten Eisenbahnwagen nach dem nächsten Hafenplatz gefahren und zu Tausenden auf dem Schiff zusammengepfercht. Nicht einmal das Notwendigste hatten sie mitnehmen dürfen. Unter den Frauen befanden sich auch Wöchnerinnen mit Kindern, die erst einige Tage alt waren. Unterwegs fehlte es den Ausgewiesenen an allem; erst in Deutschland konnten sie wieder mit Speisen und Trank verfehlten werden. Sie werden in verschiedenen Städten Deutschlands untergebracht.

Vom serbischen Kriegsschauplatz. Von österreichischer Seite wird offiziell bekanntgegeben. Die Erfolge unserer Truppen, die bei ihrem Einbruch in die Moskwa dort aus starke mit Draht hindernissen gescharte Befestigungen stießen und in diese erst vor 2 Tagen nach langen schwierigen Kämpfen bei Ravnje eine Brücke schlagen konnten, haben eine bemerkenswerte Fortschreibung erfahren. Zug verzweifelter Gegenwehr der Serben und ungeachtet der schwierigen Passierbarkeit der zum Teil kumpfigen Moskwa drangen unsere sämtlichen über die Save und Drina vorgegangenen Truppen in breiter Front weiter vor und nahmen die Orte Grnabara, Panovopole, Radenovic, Glusci und Tabanovic. Nach den Wiener Blättern ist es den österreichisch-ungarischen Truppen trotz der Wachsamkeit der in nächster Nähe befindlichen serbischen Truppen gelungen, von dem in der Save gesunkenen Patrouillenboote Temes sämtliche Geschüsse abzumontieren und sie samt Munition in Sicherheit zu bringen.

Das zerstörte Suprzen. Die „Bauwelt“ gibt eine halbamtliche Mitteilung wieder, nach der das Landesvermögen durch die Zerstörung von Bauwerken in Ostpreußen eine Abnahme von 4 Milliarden Mark erfahren hat. Von 67 Städten Ostpreußens sind 52 zerstört worden. Diese Zahlen zeigen, welche unglaubliche Verwüstigkeit dort eingesetzt wird, um wieder aufzurichten, was der Krieg zerstört hat.

Ein weiteres Opfer der „Enden“. Der „Manchester Guardian“ meldet: Nach einem Telegramm aus Colombo sind dort der Kapitän und die Mannschaft des seinerzeit vom deutschen Kreuzer „Enden“ verlassenen Dampfers „Egford“ eingetroffen. Sie berichteten, daß die „Enden“ vom „Egford“ 700 Tonnen Kohlen erdeut habe.

Einrichnung der Schnaußreurei. Das Generalkommando des 7. Armeekorps hat seinen Erlassen und Anordnungen gegen den Schnaps die praktische Tat folgen lassen. Nach einer Befreiung mit verschiedenen Behörden ist jetzt dem Verbande der Hornbrennereibesitzer von Rheinland und Westfalen mitgeteilt worden, daß aus weiteres nur ein Drittel des bisher für die Branntweinverzungung verwendeten Getreides für diesen Zweck verbraucht werden darf.

Das Militärautomobil. Sonntag nachmittag fuhr ein Militärautomobil Unter den Linden in Berlin bei dem Versuch einer Autobusse auszuweichen, in das Auslegeschild eines Zigarettengeschäfts. Von den Passanten wurden drei Kinder nicht unerheblich verletzt; eins mußte in die Charité übergeführt werden.

Ein schweizerisches Bataillon unter einer Lawine. Oberhalb des Dorfs von Saint Maurice im Kanton Wallis wurde eine Abteilung eines schweizerischen Bataillons von einer Lawine überrascht und fortgerissen.

Höchstpreise für Kartoffeln. Für den Regierungsbezirk Koblenz sind jetzt Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt worden. Sie betragen für Speisekartoffeln beim Einkauf vom Züchter für den Zeitraum 3 Mark, im Zwischenhandel 3,30 Mark. Für besonders edle Sorten können auf Antrag Ausnahmen zugelassen werden.

Der neue Steelord. Zum Nachfolger des zurückgetretenen Prinzen von Battenberg wurde der Admiral Fisher zum Oberbefehlshabenden der englischen Marine ernannt.

Konflikt zwischen Amerika und England. Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Washington: Die Politik Englands und Amerikas steht im Gegensatz zueinander. England wünscht natürlich zu verhindern, daß Güter nach Deutschland gehen, die ihm entweder als Kriegsmaterial von Russen wären oder ihm helfen würden, gewisse Fabrikzeuge zu erhalten. Die amerikanische Regierung würde die Lage Englands fühlt sich aber nicht verantwortet. England auf Kosten des amerikanischen Handels zu unterstützen; sie fühlt sich vielleicht verpflichtet, alles zu tun, was in ihrer Macht steht um die Auslandsbezüge für den amerikanischen Handel zu sichern. Es wird jetzt deutlich werden, daß die Bevölkerung auf einen Zusammenstoß hinarbeiten, der nur durch Zeit und Rücknahme sowie durch gegenseitige Zugeständnisse und eine großzügige vornehme Diplomatie auf beiden Seiten vermieden werden kann.

Der türkische Krieg.

Der türkische Krieg.

W. T. B. Konstantinopel, 2. November. (Nichtamtlich; Reuter.) Es wird gemeldet, daß 2000 bewaffnete Beduinen in Ägypten eingeschlagen sind.

W. T. B. Konstantinopel, 31. Oktober, 10 Uhr abends. Die Hasenbehörde hat den Dampfer „Koraljeva Olga“ der russischen Schiffahrtsgesellschaft mit Beschlag gelegt. Auf dem Dampfer wurde die ottomanische Flagge gehisst und bereits eine ottomanische Besatzung installiert.

W. T. B. Konstantinopel, 1. November. Man bewundert allgemein die Haltung des türkischen Publikums, das anlässlich der Abreise des russischen Botschafters und der andern russischen Persönlichkeiten entgegen den Vorgängen, die sich bei der Abreise der österreichisch-ungarischen und deutschen Diplomaten in Petersburg und Paris abspielen, die Ruhe bewahrt und die korrekte Haltung an den Tag legt. Die Polizei hatte übrigens alle Maßnahmen getroffen, um jedem Zwischenfall bei der Abreise der Mitglieder der russischen Botschaft vorzubeugen.

W. T. B. Konstantinopel, 1. November. Das Organ der französischen Botschaft erscheint seit gestern nicht. Wie es heißt, wird es sein Erscheinen gänzlich einstellen.

W. T. B. Bukarest, 2. November. Der russische Botschafter in Konstantinopel v. Giers ist mit dem Personal der Botschaft und einer großen Zahl russischer Staatsangehöriger hier im Sonderzug eingetroffen.

W. T. B. London, 2. November. (Nichtamtlich.) Die „Morningpost“ schreibt: „Britischer traf zweifellos Vorbereitungen zur Verteidigung Ägyptens und kann eine beträchtliche Streitmacht nach Ägypten verlegen. Sobald die Türkei England bekriegt, fallen die Verträge und Vereinbarungen fort, die den Stand Ägyptens zwischen England und der Türkei regeln. Die britische Regierung werde die bisher als türkische anerkannte Souveränität übernehmen und der bisher an die Türkei für Ägypten und Cypern gezahlte Tribut würde fallen.“

Die Aufgabe der britischen Regierung ist bereit die schwerste, die je der Regierung dieses Landes zufiel. Daher legt die Haltung der Türkei England und den Kolonien sowie Indien die Notwendigkeit zu neuen Anstrengungen auf. Russlands Verbündete können nicht im Frieden mit der Türkei bleiben, während sie Russland bekriegt. Man darf annehmen, daß die britische Regierung gemeinsam mit Frankreich und Russland ein Zusammenwirken gesichert hat.“

Depeschen.

Englische Anerkennung wider Willen.

W. T. B. London, 1. November. (Nichtamtlich.) Der Berichterstatter der „Times“ stellt in einem Bericht vom östlichen Kriegsschauplatz fest, daß die Deutschen an den Orten, die er besuchte, sich keiner Illektretung der Kriegsgegenseitig machten. Die Bevölkerung wurde nicht terrorisiert. Die Häuser und Vorhäute seien in der Regel unbeschädigt und unberührt.

Französische Verstärkungen.

W. T. B. Bordeaux, 31. Oktober. (Nichtamtlich; Meldung der Agence Havas.) Die Marine hat aktive Formationen gebildet, und zwar eine Brigade von 6000 Marinesoldaten und einer Maschinengewehrkompanie, die sich unter dem Admiral Ronach bei Dijon in auszeichnet hat, ein Regiment von 1000 Marineartilleristen, Gruppen von Automobilisten, Scheinwerfern und eine Flottelflotte.

Ein Erfolg in Galizien.

W. T. B. Wien, 2. November. (Nichtamtlich.) Amtlich wird vom 1. November mittags verlautbart: „Die mehrtägige erbitterte Schlacht im Raum nordöstlich Turkei und südlich Starz-Sambor führte gestern zu einem vollständigen Sieg unserer Waffen. Der hier vorgebrochene Feind, zwei Infanteriedivisionen und eine Schützenbrigade, wurde aus allen seinen Stellungen geworfen. Czernowitz wird von unseren Truppen behauptet.“

Libyen garantiiert.

W. T. B. Berlin, 2. November. (Amtlich.) In einigen italienischen Blättern wird die Befreiung geäußert, daß nunmehr nach Ausbruch der Feindseligkeiten im Orient die islamische Bewegung auch nach Libyen übergreifen könnte. Wie wir demgegenüber feststellen können, liegen Sicherungen der Pforte vor, daß sie in Berücksichtigung der italienischen Interessen alle erforderlichen Maßnahmen trifft, um die islamische Bewegung von Libyen fernzuhalten.

Die italienische Ministerkrise.

W. T. B. Rom, 1. Nov. (Nichtamtlich.) In einem „Giornale d’Italia“ überzeichneten Leitartikel sagt das „Giornale d’Italia“: „Die parlamentarische Krise wird mit weitem Blick und großer Schnelligkeit gelöst werden. Das Land, das eine ruhige vertrauliche Haltung zu Salandra aufrechterhielt, wird heute das gleiche Schauspiel der Rache und Geschlossenheit bieten. Die Parteien und parlamentarischen Gruppen werden Männlichkeit beweisen. Salandra wird mit der Bildung des Ministeriums bestreitigt werden. Sein Ruf wird an Männer von gutem Willen ergeben und kann nicht wirkungslos verhallen. Es gilt, eine starke, gewissenhafte und erlenchte Regierung zu schaffen. Eintracht ist die erste Voraussetzung und das vornehmste Interesse für das Vaterland.“

W. T. B. Rom, 2. November. (Nichtamtlich.) Der König wird am Montag mit Manfredi, Martora, Giolitti, Sonnino, Uzzatti, Garavano, Sacchi und Bissolati sich über die Lage besprechen.



Schmücken Sie Ihren Hut mit meinen echten

Straußfedern

alle fertig zum Selbstgarnieren, es ist dies der feinste Hutputz im Winter wie im Sommer, immer modern, sehr elegant und vornehm.

Ein echter Straußfedernhut

findet überall das größte Interesse.

Ich lieferne echte Straußfedern unter Nachnahme in tiefschwarz und schneeweiß Länge ca. 26 cm, Breite ca. 18 cm, zu 1.50 Mk.

29 " 14 " 2.50 "

45 " 16 " 4.50 "

Retournahme nach 8-tägiger Probe.

Ernst Lange, Straußfedern-Düsseldorf. Arnoldstr. 21a.
Keta Ladengeschäft. — Versand direkt an Private!

Provinzialverein vom Roten Kreuz

Freitag, 6. November, abends 8 1/2 Uhr, im Fürstenhof

Vortrag

des Hauptmanns d. R. F. Braumann über:

Erfahrungen und Erlebnisse im Kriege.

Günzstören in der Buchhandlung von Heinrich Höhnen. Nummerierter Platz 1.00 Mk., unnummerierter Platz 50 Pf.

Der Vorstand.

ZENTRAL THEATER

Durchschlagender Erfolg
der glänzenden Böse

Kom'rad Männer

Beifalls- und Lach-
stürme!

Individuelle Kapitulation:
Männer, seit
ich dich kenne.

Schönwettere eine ganz
kleine Wohnung.
Mödel um den.

Waren Sie schon
mal verliebt?

Berlin-Bieder
Bekrämerungswärts.

!! Brüder-Terzell !!

Ju 2. Stk.:
Das Kriegsalbum

Eine Reihe lebhafter
Sätze aus unjener Zeige.
Gute Schauspieler!
Herrvergnügen Dampfballung.

Fürstenhof-Theater

Direction und Regie
Paul Müller-Lippert Witwe,
Eingang zur Schauspielerei
Geb. 1870, zum erstenmal

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: Die französische
Zettel.

4. Akt: Die Italiener.
Die Spanier gelten.

zu Städte u. Uevepa

die kommende Saison aus
den Werken Belaustas.

1. Akt: Die belgischen Zettel.
2. Akt: Das versteckt die
Deutschen nicht.

3. Akt: